

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 21. Freitag, den 27. Mai 1864. 21.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Artikel, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Herzog Friedrich von Augustenburg hat der Londoner Conferenz eine Erklärung übermitteln lassen, in welcher er sein gutes Recht auf Schleswig-Holstein darlegt und nachweist, daß die vollständige Trennung der Herzogthümer von Dänemark nicht allein eine Forderung der Legitimität und der Geseßlichkeit, des Fürsten- und Volksrechts, sondern auch der Menschlichkeit und des Weltfriedens sei. Wenn die Conferenz trotz allem Zweifel über die Meinung des Landes, so möge sie die Willensäußerung des Landes einholen und unanfechtbar feststellen lassen, ob die Schleswig-Holsteiner sich als seine, des Herzogs Friedrich, oder als die Unterthanen des Königs von Dänemark betrachten. „Obwohl entschlossen, mein Land nicht wieder zu verlassen, würde ich dennoch, um selbst den Schein einer Beeinflussung zu vermeiden, einwilligen, für diesen Zweck auf die Dauer einer solchen Willensäußerung mich außerhalb des Landes aufzubalten.“

Nächsten Sonnabend soll wieder Conferenzung sein. Herr v. Beust ist aus Paris zurückgekehrt, nachdem er mit dem Kaiser, wie mit dem Minister des Auswärtigen über Schleswig-Holstein gesprochen hat. Die englischen Blätter legen diesem Besuche eine große Wichtigkeit bei und mehrere fügen sich bereits in das Unvermeidliche. Sie sprechen frei und offen, wenn auch mit Betrübnis von einer Trennung der Herzogthümer von Dänemark. Schleswig würde, soweit es von Dänen bewohnt ist, bei Dänemark bleiben. Nur davor haben sie noch Angst, daß Preußen die schönen Länder für sich nehmen könnte. Die Idee einer Abstimmung der Bevölkerung gewinnt immer mehr

Boden; Preußen würde sich im Nothfalle mit der militärischen Oberhoheit begnügen. — Da nicht zu vermuthen ist, daß die Conferenz bis zum 12. Juni das Friedenswerk zu Stande gebracht haben wird, so glaubt man allgemein, daß die Waffenruhe bis Ende Juni verlängert werden wird. Unterdeß wird sich wohl auch die englische Hitze ein wenig abkühlen. Käme es jedoch zu einer Betheiligung Englands am Kampfe, so würden sich bald auch andere europäische Mächte in denselben verwickelt sehen. Für den Fall, daß Oesterreich, der Feindschaft Englands trozend, dem unaufrichtigen Bündniß mit Preußen getreu bliebe, würde vermuthlich Italien am Po losschlagen, und im Bunde mit England die Insurgirung Ungarns mit allem Ernste in Angriff nehmen. Frankreich aber würde sich ohne Zweifel eines Kampfes freuen, in welchem seine zwei Hauptgegner wechselseitig ihre Kräfte aufrieben, es würde sich aber doch auch selber genöthigt sehen, sei es direct Partei zu nehmen, sei es auf dem Wege einer bewaffneten Vermittelung in den Kampf einzugreifen. Und schwerlich würde es sich dabei auf die englische Seite stellen. Wie sich die dänische Streitfrage gegenwärtig gestaltet hat, so läuft das französische Interesse demjenigen Englands geradezu entgegen. England hat nicht bloß durch seine Parteinahme gegen Deutschland seinen Einfluß in Kopenhagen in einem Grade befestigt, der für Frankreich höchst unbequem sein muß, auch die geflüsterte Begünstigung der jetzigen dänischen Königsfamilie theils durch die Heirath des Prinzen von Wales, theils durch die Erhebung von dessen Schwager auf den griechischen Thron, ist offenbar in der Absicht geschehen, Dänemark durch Verpflichtungen und durch Schutzbedürftigkeit ganz an das Interesse Englands zu fesseln, und

diese Absicht ist gewiß nicht völlig verfehlt worden. Grund genug für Napoleon, seine Gunst von dem Protocollkönig und demnach vom Protocoll selber und der dänischen Monarchie abzuwenden. Nur folgt daraus noch nicht, daß er sie der preussischen Oberhoheits- oder Annexionsideen zuwenden sollte.

Feldmarschall Wrangel ist von seinem König in den Grafenstand erhoben, aber von dem Kriegsschauplatz abgerufen worden. Das Obercommando hat der Prinz Friedrich Karl erhalten. Ueber die Gründe dieses Wechsels verlautet noch Nichts.

Unsere lieben Stammverwandten in England sind jetzt in ihrer blinden Wuth gegen Deutschland so weit gekommen, daß sie die Königin Victoria persönlich angreifen und lästern. Die Zeitungen werfen ihr vor, „ihr Herz sei in Deutschland und nicht in England.“ Sie spekuliren darauf, daß sie abdankt und dem dänischen Kronprinzen Platz macht. Es wäre übrigens Zeit, daß die deutschen Mächte die blinde Wuth John Bulls zu verdienen suchten; mit diplomatischer Leisetreterei haben sie seither sich nicht den geringsten Dank verdient.

Fast stolz sind die Copenhagner, daß sie österreichische und preussische Deserteure aufzuweisen haben. Von den Deserteuren in Schleswig sind 6, von den Preußen 2 Mann zum Feinde desertirt und in Copenhagen bei den österreichischen und preussischen Gefangenen untergebracht worden. Als aber die Deserteurer einen dieser erbärmlichen Ausreißer, einen Husaren, als solchen erkannten und ihn halb todt schlugen, wofür sie 4 Tage Stubenarrest erhielten, zogen die dänischen Behörden es vor, die Deserteure frei laufen zu lassen. Von den preussischen Ueberläufern gehört einer dem 3. Garderegiment Königin Elisabeth, der andere dem 60. Regiment an.

Der englische Kriegsminister hat die hübsche Entdeckung gemacht, daß sein Ministerium zu einer wahren Spielhölle ausgeartet war. Der Beamten waren so viele und zu thun hatten sie so wenig, daß sie zum Zeitvertreib um hohe Summen würfeln, Karte und Roulette spielten und sich einander ausplünderten. Mehrere hohe Beamte sind so fort entlassen worden.

Ein abscheulicher Giftmord wurde vom 14. bis 16. d. M. in Paris verhandelt. Ein Arzt, de la Pommerais, war angeklagt, vor zwei Jahren seine Schwiegermutter und vor kurzer Zeit seine Geliebte, die Wittwe de Pauw, durch Gift aus der Welt geschafft zu haben. Das Leben der Letzteren hatte der Glende vor nicht langer Zeit mit einer ungeheuren Summe versichert, welcher Umstand auch zuerst Verdacht erweckte. Der Angeklagte war im Besitz einer Sammlung der feinsten Gifte. Wohl wissend, daß mineralische Gifte (Arsenik, Quecksilber, Blei etc.) nach vielen Jahren noch im menschlichen Körper entdeckt werden, hatte er sich eines Extractes aus der bekannten Giftpflanze Fingerhut bedient, um seine Opfer aus der Welt zu schaffen. Die Chemie hat kein Mittel, Pflanzengifte nachzuweisen, aber dennoch gelang es, den Verbrecher zu überführen,

wenn auch mit großen Schwierigkeiten. Die Breter des Fußbodens wurden abgeschabt, um die Ueberreste des von der Verstorbenen Ausgebrochenen zu untersuchen. Andere Theile der Breter, welche nicht beschmutzt waren, wurden ebenfalls abgeschabt und beide Massen mit Alkohol behandelt. Man brachte nun einem kräftigen Hunde in zwei kleinen Einschnitten in die innere Seite der Schenkel 5 Gramme von der Materie bei, die man aus der Behandlung der abgeschabten Bodentheile erlangt hatte. Die Wunden wurden zugenäht; in 24 Stunden war der Hund todt. Bei der Obduction zeigte sich das Herz des Thieres ganz verändert. Einem gesunden Kaninchen trichterte man 2 Gramme derselben Materie ein und es starb nach dritthalb Stunden; auch hier war das Herz entsetzt. Einem anderen Kaninchen trichterte man dieselbe Menge jener Materie ein, die von dem nicht beschmutzten Theile des Fußbodens genommen worden war; das Thier blieb munter und zeigte keine Spuren von Vergiftung. Da die Sachverständigen die Vermuthung hatten, daß die Vergiftung durch Digitalin (Fingerhutgift) stattgefunden hatte, so galt es, die Wirkung dieses Giftes auf das Herz genau zu erforschen. Zu dem Ende hat man in demselben Momente an drei Fröschen vergleichende Versuche angestellt. Als das Herz bloß gelegt war, constatirte man bei allen dreien eine fast absolute Gleichheit der Zahl der Herzschläge. Bei dem ersten hat man es dabei gelassen; das Herz blieb einfach feucht. Dem zweiten wurden unter die Bauchhaut sechs Tropfen einer Lösung von 1 Centigramm Digitalin in 200 Tropfen Wasser eingelöst. Dem dritten bereitete man etwa ein halbes Gramm des von den erbrochenen Substanzen gewonnenen Extractes unter die Bauchhaut aus. Als bei den beiden letzten Fröschen das Herz zu schlagen aufgehört hatte, war die Herzkammer zusammengezogen. Dasselbe Experiment wurde wiederholt und gab ganz genau wieder dasselbe Resultat. Alles Leugnens ungeachtet wurde der Verbrecher zum Tode verurtheilt.

In Tunis ist ein Aufstand ausgebrochen, der die Aufmerksamkeit der Seemächte in hohem Grade in Anspruch nimmt. In Tunis dauert der Aufstand fort. In der Hauptstadt scheinen im Augenblick die Consuln Englands und Frankreichs im Besitz der factischen Regierungsgewalt, aber auch hier scheinen beide Mächte uneins zu sein. Die Franzosen haben eine starke Flotte vor Tunis geschickt. Ihr Einfluß ist schon seit längerer Zeit der überwiegende, und früher oder später werden sie das Land mit ihren algerischen Besitzungen zu vereinigen suchen, dabei aber vermuthlich mit dem Widerstand Englands zu kämpfen haben. Denn unter allen nordafrikanischen Küstenländern ist Tunis, das Gebiet des alten Carthago, vermöge seiner hervorstechenden und dominirenden Lage gegenüber Sicilien, an den beiden durch diese Insel getrennten Hauptbecken des Mittelmeeres, von der größten natürlichen Wichtigkeit. Die Absichten der Franzosen auf Tunis sind von sehr altem Datum. Vor beinahe 600 Jahren fand ihr König Ludwig IX. der Heilige

auf einem
Tunis beg
als des a
trägt, ist
der fran
der Aufsta
an Ausde
jede Be
ist ein
Vorafrik
wischen
General-C
den Aufsta
ein Regim
schen.
In
schachten
hing aus
der Sch
oder ve
Stellu
hat hatt
als d
Lansshe
den un
Geförderi
In
aufschaf
und
auf
sich spr
Gerungsu
und du
Wesunge
Partei n
des Vol
Parole v
alle, B
wollt

Am
iger T
der Toll
Die
hatten
gemüthli
Frauen
wirkliche
Leider
der übel
abgehalt
Tre
in der
währt k
sehen d
nicht ei

auf einem Kreuzzug, der mit der Eroberung von Tunis beginnen sollte, seinen Tod, und der Burg des alten Carthago, der des Königs Grabstätte trägt, ist seit einer Reihe von Jahren Eigenthum der französischen Nation. — Auch in Algier ist der Aufstand noch nicht unterdrückt, er soll vielmehr an Ausdehnung gewinnen. Wie es scheint, stehen diese Bewegungen in Verbindung mit einander: es ist eine Erhebung der altgläubigen Moslemin Nordafrikas gegen europäische Herrschaft und europäischen Einfluß. — Marschall Pelissier, der General-Gouverneur von Algier, ist aus Alger über den Aufstand gestorben. — Der Kaiser ist genöthigt, ein Regiment nach dem andern nach Afrika zu schicken.

In Nordamerika hat wieder eine jener Riesenschlachten stattgefunden, durch die sich der ganze Krieg auszeichnet. 14 Stunden wurde gekämpft, die Schwänze der Conföderirten genommen und wieder verloren; Abends 9 Uhr nahmen beide Theile die Stellungen wieder ein, die sie den Morgen gehabt hatten. Die Schlacht hatte also kein Resultat als den Tod vieler Tausend Menschen. Das Heer soll allein 40,000 an Todten, Verwundten und Vermissten zählen. Der Verlust der Conföderirten ist noch nicht bekannt.

In Rußland sind seit Aufhebung der Leibeigenschaft über 8000 Volksschulen gegründet worden und zwar zum großen Theile auf Anregung und auf Kosten der befreiten Bauern. Diese Thatsache spricht lauter zu Gunsten der weisesten Reformungsmaßregel, die seit Jahrhunderten in Rußland durchgeführt worden ist, als seitenslange Lobpreisungen. Auch dort hat's an einer mächtigen Partei nicht gefehlt, deren öffentliche Parole war: das Volk ist nicht reif zur Freiheit! Die geheime Parole war: wir wollen kein Volk, das Kenntnisse, Bildung und eignes Urtheil sich erwirbt, wollen kein denkendes und freies Volk! —

Locales.

Am 24. dieses Monats wurde beim Gutsbesitzer Lögel in Herzogswalde ein anscheinend von der Tollwuth befallener Hund todtgeschossen. —

Die Mitglieder des hiesigen Militärvereins hatten vorgestern auf hiesigem Schießhause eine gemütliche Zusammenkunft, wobei auch deren Frauen theilnahmen. Ein recht erfreuliches Zeichen wirklicher Kameradschaft gab sich durchgängig kund. Leider waren viele auswärtige Vereinsmitglieder der übeln Witterung halber an der Theilnahme abgehalten. —

Trotzdem, daß sich das Impfen der Kuhpocken in der letzten Blatterepidemie aufs Glänzendste bewährt hat, besonders wenn es wiederholt wird, sehen doch manche Leute den Nutzen davon noch nicht ein. So weigerten sich auf einem benach-

barten Rittergut die Arbeitsleute, sich impfen zu lassen, obgleich die Herrschaft alle Kosten tragen wollte. —

Haus und Schule.

V.

Die ganze Theilnahmlosigkeit des Hauses an der Arbeit der Schule ist zu sehen, wenn man in die öffentlichen von der Kanzel herab verkündigten Schulprüfungen geht. Man sollte denken, der Raum würde nicht hinreichen, all die Väter und Mütter zu fassen, die einmal im Jahre die Fortschritte ihres Kindes beobachten wollen. In größeren Städten ist es auch so. Da muß man recht zeitig kommen, um einen Platz zu erobern, denn es wird wenige Kinder geben, die nicht ein Familienglied unter den Zuhörern erblicken. Aber bei uns? Scheint doch die Meinung verbreitet zu sein, daß dergleichen Prüfungen nur da seien, für den Schulinspector. Dieser aber kann ja die Schule jeden Tag besuchen, warum läßt man denn den einen Tag ungenützt verstreichen, wo die Schule auch für die Eltern offen ist? — Was nützt es denn, wenn wir hineingehen? Höre ich da fragen. Erstens ist es eine Aufmerksamkeit gegen den Lehrer. Er hat sich wieder ein Jahr ehrlich geplagt; wäre es zu verwundern, wenn er nachlässe in seinem Eifer, da er sieht, wie gleichgültig es den Eltern ist, ob ihre Kinder Etwas lernen oder nicht. Liegt ihm der Gedanke nicht sehr nahe: Wenn ihr Eltern euch nicht darum bekümmert, denen doch die Kinder zum Segen oder zum Fluche werden, warum soll mir's Sorge machen?

Zweitens ist der Besuch der Prüfungen seitens der Eltern ein Antrieb für die Kinder. Wenn diese wissen, der Vater oder die Mutter erscheint in der Prüfung, werden sie lange Zeit vorher den Unterricht besser benutzen; sie werden auf ihre Examenvorschriften mehr Mühe verwenden, als wenn Niemand von den Angehörigen erscheint. Man sehe nur ihre Augen, wie sie mit Stolz den Vater suchen, wenn sie eine schwierige Frage beantwortet, eine verwickelte Rechenaufgabe gelöst haben? Das sind Sonnenblicke im Leben fleißiger Schüler, die ihnen im Gedächtniß bleiben, wenn sie längst die Schule verlassen haben. —

Aber das Haus kann die Schule auch dadurch unterstützen, daß die Eltern öfter einmal nach den Kenntnissen und Fertigkeiten, die das Kind erwirbt, fragen. Erzähle mir, was heute im Religionsunterricht vorgekommen ist! Lies ein Stück aus dem Lesebuche! Rechne mir eine Aufgabe. Lob und Tadel, von den Eltern ausgehend, wird da weit mehr wirken, als kämen sie vom Lehrer. Besonders gut ist es, wenn die Kinder angehalten werden, ihre in der Schule erworbenen Kenntnisse in's praktische Leben zu übertragen. Einen Brief im Auftrage des Vaters zu entwerfen, eine Rechnung zu addiren, den Eltern ein gutes Buch vorzulesen, das Alles macht ihnen mehr Freude, als

wenn sie nur Uebungen im Dienste der Schule vornehmen müssen. In mancher Familie läßt man die Schulkinder die Zeitungen vorlesen, eine sehr gefährliche Sache, mit der wir uns nicht befreunden können, da die Zeitungen oft Dinge enthalten, die das Herz des Kindes verderben. —

Bermischtes.

Aus der guten alten Zeit. Der zweite Band eines Tagebuches, das Marais, ein Kanzleibeamter in Paris zur Zeit der Regentschaft, geführt hat, ist so eben veröffentlicht worden. Um zu ermessen, aus welchem Abgrunde das blutige Gespenst der Revolution von 1789 hervortrauchte, muß man diese Seiten durchblättern, die durch ihre förmlich schauerliche Trockenheit an geschichtlicher Bedeutsamkeit gewinnen. Besagter Marais ist ein ehrlicher Spießbürger, der haarklein alles nieder schreibt, was er täglich sieht und hört — und er sieht und hört sehr vieles.

Wir sind im Jahr 1720 — Ludwig XV. ist 10 Jahre alt und wird wie der Dalai-Lama behandelt. Ich gebrauche dies Wort nicht umsonst; denn der biedere Registrator schreibt wörtlich: „Se. Majestät war so eben auf der Garderobe und hat charmante Entleerungen gehabt.“ — Man glaubt in Tibet zu sein. Hofdamen werden eine nach der andern weggejagt, weil sie das königliche Kind zu früh „ausbilden“ wollten, und dabei finden wir die naive Bemerkung: „Bei Hof geht es jetzt weniger fromm her als zu den Zeiten des seligen König“ (Ludwig XIV.) Der junge Sproß der Bourbonen spielt zu Marly mit einer jungen Gärtnerstochter und sagt ganz verwundert, als er ihre Hand betrachtet: „Mein Gott, hast Du denn auch fünf Finger wie ich?“ — Natürlich freut sich der loyale Marais gewaltig über das „aufgeweckte“ königliche Kind, das so musterhaft erzogen ist, um über die menschliche Bildung von Creaturen zu erstaunen, die zum „gemeinen Volk“ gehören. — Dubois wird Cardinal, und um diesen Tag würdig zu feiern, ladet er die ihm befreundeten Bischöfe — sogar einen Erzbischof mit darunter — zu einem „kleinen Diner“ ein, bei dem als „Grazien“ die Kostkinder der Madame Gillon figuriren. Ich kann nur andeuten, daß diese Dame nicht Uebstlin eines Klosters ist. Der „trauliche Kreis“ ist bis um 4 Uhr Morgens zusammen und alles liegt betrunken unter dem Tische, nur nicht der neugebackene Cardinal, der „sehr viel vertragen kann.“ Der Regent, der mit dabei war, lacht herzlich Tags darauf und sagt zu Dubois: „Nun, alter Schuft, danach wird die erste Messe gut schmecken.“ („Se. Hoheit ist immer wichtig“ fügt der unerschütterliche Historiker trocken hinzu.)

Am merkwürdigsten aber erscheint uns das Treiben der Justiz in dieser Zeit. Cartouche, der Räuber und Mörder, ist endlich gefangen, nachdem er beinahe zum Mythos geworden, da er aus den festesten Kerlern auszubringen wußte. Rechts und links arre-

tirt man wahre und angebliche Mitschuldige, und ein alter Parlamentsrath sagt zu Marais: „Das werden ein paar saure Wochen, wir haben nur zu räubern, zu hängen und zu viertheilen.“ Der Held des Schauerdramas aber, ein sehr „hartgesottener Sünder“, wird nach alter guter Sitte erst gefoltert, ehe er unter's Rad kommt. Kaum aus der Folterkammer zurückgekehrt (mit gebrochenen Stiedern, sagt Marais), ladet ihn die „seine Gesellschaft“ zu einem Diner ein, das im Palais de Justice stattfindet. Er kommt an und ist „sehr munter.“ Unter den Gästen an diesem „gemüthlichen Tische“ sind nicht nur Herzöge, Marquis und Vicomtes, sondern auch Schauspieler vom Theater des Palais Royal, die am Tage nach der Hinrichtung ein kleines, nettes Stück „Cartouche's Leben“ aufzuführen haben und deshalb den „Böwen“ des Tages bitten, ihnen Schelmlieder vorzusingen. Auch das thut er und die würdigen Mimen prägen sich seine „Schule“ recht fest ein, um ja naturgetreu zu spielen. Tags darauf wird der Spigbube gerädert, das Stück wird gegeben und — Paris „amüsiert sich sehr“, wie wieder Marais treffend und geistreich bemerkt.

Wollen wir uns noch über die giftigen Pflanzen wundern, die solchem Sumpfboden entsprossen? Ich fürchte, daß er noch nicht ganz ausgetrocknet ist und daß seine Miasmen Europas Atmosphäre noch einmal eben so arg vergiften werden, wie vor sieben Decennien. Und dann wird man wieder die Lust mit Kanonenschüssen zu reinigen suchen — arme, arme Menschheit, die so viele Jahrhunderte schon vergeblich danach trachtet, ihr Friedensparadies zu finden! —

Unter die Berühmtheiten neuesten Datums in Paris gehört ein stattliches Haus von vier Stockwerken in der Straße Constantine, das von einem einzigen Manne in verhältnißmäßig kurzer Zeit mit eigener Hand gebaut worden ist. Ein Handschuhmacher, der sich so viel Geld gespart hatte, daß er sich vom Geschäft zurückziehen wollte, hatte es sich in den Kopf gesetzt, sich ganz allein, ohne jede Beihilfe, ein Haus zu bauen, — und er hat es beharrlich durchgeführt. Zuerst ließ er einen Maurer kommen, grub mit diesem den Grund und ließ sich von demselben die erste Mauer auführen, wobei er aufmerksam zusah, um die Handwerksgriffe weg zu bekommen; dann verabschiedete er seinen Maurer wieder, riß die Mauer nieder und führte sie selbst auf. So setzte er die Sache fort; dann ließ er einen Zimmermann kommen, der ihm ein Stück des Gerüsts vormachen mußte, später den Dachdecker und so fort bis zum Tapezier, — und alles machte er ganz allein. Jetzt steht das Haus fertig da, es ist hübsch und solid und über dem Eingang prangt eine marmorne Tafel mit der Inschrift in goldenen Lettern: „Ich bestätige, daß ich dieses Haus ganz allein gebaut habe, ohne Beihilfe irgend eines andern.“ Halb Paris strömt herzu, um das Wunder zu sehen.

Die Bauernfänger in Berlin haben wieder einmal einen guten Fang gemacht. Ein Reisender, ein reicher Russe, wurde nämlich von einem sog. „Schlepper“ in ein vor den Thoren belegenes Gar-

tenlocal gelockt und hier zum Kartenspiel herangezogen. Es wurde das sog. „Kümmelblättchen“ gespielt. Man pointirte erst gering, dann mit steigenden Einsätzen; zuletzt wurde der Russe hitzig und machte Einsätze bis zu 3000 Thlr., die er natürlich verlor. In kurzer Zeit war der Arme um die bedeutende Summe von 12,000 Thalern erleichtert. Als der Russe nun einsah, in welche Hände er gerathen, verschwanden seine Freunde spurlos. Zwar hat er der Criminal-Polizei von seinem Verlust Anzeige gemacht, aber es ist nicht gelungen, der Gauner habhaft zu werden; dieselben haben nämlich, nachdem dieser Coup ihnen gelungen, wie sie dies stets zu thun pflegen, Berlin sofort verlassen, theils um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, theils um in den Bädern an den Spielbänken mit dem „gewonnenen“ Gelde ihr Heil weiter zu versuchen. —

Auf Ceylon zieht der Gläubiger seinem Schuldner bei der ersten Mahnung die Kleider vom Leibe; dann giebt er ihm bei Tag und Nacht einen Wächter bei. Hat der Schuldner nach abgelaufenem Termin nicht bezahlt, so bekommt er einen schweren Stein zu tragen. Ist nach dem zweiten, dritten Termin die Schuld nicht getilgt, so wird die Anzahl und das Gewicht der Steine verdoppelt und verdreifacht. Zugleich werden ihm die nackten Lenden mit Dornen umwunden und er muß lange Strecken mit dem Wächter spazieren gehen. Ganz zuletzt kommt der Gläubiger in Person zu ihm und droht, sich zu vergiften. Manchmal hält er Wort und dann wird der Schuldner als Mörder hingerichtet. —

Clara Blum, ein in Paris sehr bekanntes schamloses Frauenzimmer, hatte einem blutjungen, leichtsinnigen Lebemann in zwei Jahren über 200,000 Franks abgeschmeichelt und zum Abschiede noch eine jährliche Rente von 2000 Franks. Der tolle Verschwender war mit einem Vermögen von 2 Mill. Franks zu Ende und hatte nich's mehr als Schulden; er konnte die 2000 Fr. Rente beim besten Willen nicht mehr zahlen. Was that die freche Dirne? Sie ließ dem ehemaligen freigebigen Verehrer Wein, Kleider und Hemden, das Einzige, was noch vorhanden war, pfänden und da der arme Verschwender sich weigerte, diese herauszugeben und sie anzog, verklagte sie ihn wegen betrügerischer Entwendung vor Gericht. Der Angeklagte wurde frei gesprochen, aber die öffentlichen Verhandlungen lieferten ein abschreckendes Sittengemälde. —

Warnung. Eine Schwindlerbande in London schreibt an Personen auf dem Continente, es sei für sie ein Packet aus Amerika angelangt, welches gegen Erstattung von 9—12 Schilling (3—4 Thlr.) für Porto sofort zugesandt werden solle. Wer das Geld schickt, hört und sieht nichts weiter weder von seinem Gelde, noch von dem Packete. Viele Briefe sind unterzeichnet: „W. Fover u. Co. 3 Glasshouse street, regent street, shipping agents.“ In Paris allein ist die Ankunft von 500 solchen Briefen ermittelt. Nachdem die französische Gesandtschaft in London den Absendern nachspüren läßt, haben die Gauner sich ein deutsches Adressbuch angeschafft und schicken ihre Bitten um etwelse Schillinge und Pence nach

Deutschland. In den Niederrheinischen Kreisen sind schon solche Briefe angekommen. Man sehe sich also vor! —

In Amerika wird das Steinkohlenöl als Wundsalbe vielfach angewendet. Man hat gefunden, daß das, was kaltes Wasser für eine Wunde in ihrem entzündeten Zustand, Steinkohlenöl (Petroleum) für dieselbe in ihrem eiternden Zustande ist, — es vertreibt das Ungeziefer, lindert den Schmerz der Wunde und befördert eine gesunde Körnung. —

Bankier Sina in Wien ist Eigenthümer von 39 Herrschaften und besitzt nebenbei große Zinshäuser in Wien; nicht gerechnet sind dabei die Häuser und Herrschaften, welche nach dem Ableben von Sina's Vater jeder der Töchter vermacht wurden. Während er sich in Vevey (Schweiz) befand, baute Baron Sina einen Palast am Hohenmarkt in Wien und gab allein für telegraphische Depeschen 17,000 Gulden aus. —

Civilisirter Bettler. Vor einigen Tagen kommt zu einem Göttinger Geschäftsmann ein Reisender, um zu „sechten.“ Vor der Thür steht gehorsam wartend ein Dienstmann, der auf die Frage: was sein Begehrt sei? antwortete, er habe dem Herrn drin die Häuser zu zeigen, wo er Geld bekommen könne. —

Die Friedensliebe Kaiser Napoleons im Jahre 1864 soll ihre Erklärung in einem eigenthümlichen Umstande finden. Das 13. Regierungsjahr stand vor der Thüre, als Napoleon I. seinen verhängnißvollen Feldzug nach Rußland unternahm. Seit dem Jahre 1800 war er Consul, also thatsächlich im Besitze der Macht, welche er 1804 mit dem Kaisertitel schmückte. Im Jahre 1812 ging er nach Rußland, das Jahr 1813 wurde das Jahr seines Sturzes. Napoleon III. ist seit 1851 im Besitze der Macht, das Jahr 1864 ist das für ihn verhängnißvolle 13. Jahr. —

Einen Beitrag zu dem Studentischen Leben auf den deutschen Universitäten liefert folgender Auszug aus dem „Allgemeinen Paulbuche der Göttinger Corps“ Sommersemester 1863:

	Paulereien	Blutige	Nadeln	Abfuhrn
1. Corps	61	119	35	3
2. =	64	132	67	5
3. =	61	103	79	5
4. =	53	53	43	3
5. =	51	57	20	2
6. =	35	62	15	3
7. =	44	41	30	1

Mit Burschenschaften sind gewesen:

	39	147	76	17
Summa	408	714	365	39

Zum Glück ähneln die studentischen Paulereien einem Kampfe zwischen zwei Panzerschiffen, da mit unglücklichen Ausnahmen der Kopf der Duellanten fast der einzig verwundbare Theil ist. —

In einem Steckbriefe eines bayerischen Landgerichts findet sich folgende reizende Personalbeschreibung: Der dem Bettel sehr ergebene, geistesbeschränkte, 40 Jahre alte, klahköpfige, einäugige, schlecht gekleidete, barfuß laufende ledige Paulus M. u. s. w. Besondere Kennzeichen: „Hat ein mildes Geschau.“ —

Meyerbeer im Elysium. Ein Berliner Witzblatt bringt Folgendes: Als Meyerbeer jüngst seinen Einzug im Elysium hielt, war einer der ersten Tonmeister, der ihm in die Arme eilte, Mozart. Lange hielten sich beide umschlungen und sahen einander dann voll Zärtlichkeit an. „Weißt, Bruder“, begann hierauf Mozart im reinsten Wiener Dialect, „was i halt an Dir am meisten bewundere?“ „Sprich, Mozart“, rief Meyerbeer, begierig zu hören, welcher seiner Schöpfungen der große Meister den Preis zuerkennen würde. „Daß Du drei Millionen hinterlassen hast“, entgegnete dieser mit der ihm eigenthümlichen Naivetät. —

Zu den Erfindungen der Neuzeit gehört ein künstliches Holz, welches sehr hart und schwerer als eine Holzart ist, sich dabei aber sehr schön poliren läßt. Dasselbe besteht aus Sägespähnen, welche, mit Blut vermengt, unter einer hydraulischen Presse einem starken Drucke ausgesetzt werden. Diese Masse, in Formen gepreßt, behält genau die Umrisse des Modells bei, und eignet sich daher zu Möbelverzierungen u. ganz außerordentlich. —

Die Königin von Madagascar hat sich nach kurzer Trauerzeit mit ihrem ersten Minister verheirathet, ist aber vom Regen in die Traufe gekommen. Der Gemahl ist fast täglich betrunken und will die Königin dem Art. I der Verfassung zuwider zwingen, ebenfalls Schnaps zu trinken, worüber es jeden Tag Hauskrieg giebt. —

In Utrecht hat man gefunden, daß Kinder, die am Keuchhusten leiden, dadurch rasch und sicher geheilt werden, wenn man sie in dem Reinigungslokale der Gasfabrik Gas durch einige Augenblicke einathmen läßt; in keinem Falle mißlang der Versuch. —

(Aus S. eingef.) Wie ein Dienst des andern werth ist, erfuhr jüngst ein Fremder in einem Gasthose. Kellner, mein Zimmer, sagte Abends der müde Gast. — Der junge Kellner leuchtete dienst-eifrig dem Gaste die Treppe hinauf und ins Zimmer. — Bitte, mein Herr, (sagte er oben) wollen Sie mir nicht hinunter leuchten, es ist so dunkel draußen und ich bin selbst noch fremd hier! — Wie ihm geleuchtet wurde, verschweigt die Geschichte. —

In einer Fabrikstadt am Thüringerwald war es gebräuchlich, daß die Arbeiter ihre gefertigten Arbeiten am Sonntag abliefern. Dies wurde abgestellt, womit jedoch der größere Theil der Fabrikarbeiter wenig zufrieden war. Als man eines Sonntags eine Leiche zu Grabe trug, sagte einer dieser Arbeiter zum andern, auf den Doctor hindeutend, der den Verstorbenen ärztlich behandelt hatte: „Siehste nun, der darf heut' liefern, uns aber hat man's verboten!“ —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis predigt früh Herr Past. Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 28. — 29. April lf. Jahres sind mittelst höchst frechen Einbruchs aus den Parterrelocalitäten im Hause des Lohgerbermeisters Parzsch in Wilsdruff, sowie aus einer verschlossenen Steinbrecherbude in einem in der Nähe von Wilsdruff gelegenen Steinbruche außer mehreren wiedergefundenen eisernen Steinbrecher-Instrumenten, deren die Diebe bei Ausführung Einbruchs sich bedient haben,

1) ein Rock von dunkelbraunen Winterstoff mit übersponnenen Knöpfen und schwarzem Mohairfutter, in den Aermeln mit rothem Kattun gefüttert, 2) ein Küchenbeil, noch ziemlich neu, 3) 3 Pfd. Brod, 4) 3—4 Pfd. Schinken, 5) 2 Flaschen Rum, 6) von einem Paar grauen Beughosen die Hosensbeine und 7) die Aermel von einer blauen Unterziehhjacke, nachdem solche, sowie die Hosensbeine zuvor abgeschnitten worden, gestohlen worden.

Zur Ermittlung der Diebe und Wiedererlangung der gestohlenen Effecten bringt man Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Wilsdruff, am 24. Mai 1864.

Das Königliche Gerichtsamt daselbst.

Leonhardi.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 22. — 23. April dieses Jahres sind aus einer hiesigen Parterrewohnung durch Einsteigen: 1) ein schwarzer Stoffrock mit schwarzem Mohair, in den Aermeln zur Hälfte mit gelbem, zur Hälfte mit grauem Kattun gefüttert, 2) ein rothes Taschentuch, G. B. gezeichnet, 3) ein grau-blaues schwarzpunktirtes Shawltuch, 4) ein schwarzer mit schwarzer Borde besetzter Stoffrock, mit schwarzem Mohairfutter und zwei Reihen Hornknöpfen, 5) ein Cigarrenetui von schwarzgepresstem Leder mit Stahlbügel, 6) ein weißleinenes Schnupftuch, M. L. gezeichnet, 7) ein messingenes Trompetenmundstück, und 8) zwei Messingbogen, Es- und E-Bogen, entwendet worden, was zur Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung der gestohlenen Effecten andurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 24. Mai 1864.

Das Königliche Gerichtsamt daselbst.

Leonhardi.

Auction.

Montag, den 30. Mai, von Vormittags 8 Uhr an,

soll verschiedenes zum Nachlasse Beutners in Lampersdorf gehöriges Mobiliar, verschiedenes landwirthschaftliches Gerathe, sowie auch eine Kuh, Ziege, Federvieh gegen Baarzahlung versteigert werden.

Lampersdorf, den 25. Mai 1864.

Die Ortsgerichten.

Kirschenverpachtung.

Im Gasthose zu Gauernitz sollen Montag, den 30. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr, die Kirschnungen der Unterzeichneten nach Befinden getrennt oder zusammen gegen sofortige Erlegung des dritten Theils der Pachtsumme und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Pachtlustige haben sich mit den betreffenden Revieren genau bekannt zu machen und sich zur besetzten Zeit am bestimmten Orte einzufinden.

Hartha, den 25. Mai 1864.

Carl Herrmann.

Ernst Damme.

Die Allgemeine Assecuranz in Triest (Assicurazioni Generali)

versichert bei einem Gewährleistungsfond von

20 Millionen Gulden Oestr. Währ.

- a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. gegen Feuerschaden;
- b) Güter auf Reisen gegen Transportschaden;
- c) gewährt Versicherungen auf das Leben der Menschen in der mannichfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien, und stellt die Policen in Preussisch Courant aus.

Die Gesellschaft zahlte im Jahre 1862 für 10360 Schäden die Summe von 3 Millionen 625 Tausend 159 Gulden und 96 Kreuzer.

Zu jeder Auskunft erklärt sich gern bereit

Moritz Hoyer, Maurermeister,
Agent für den Gerichtsamtsbezirk Wilsdruff.

Neuen Rigaer Saat-Lein

empfehl

Bruno Gerlach.

Sichern Schutz gewährende

Blitzableiter

empfehl in completen Leitungen;

Feuer- und gegen Einbruch sichere

Geldschränke und Chatoullen,

sowie unaussperbare Schlösser nach Chubb und
Brahma in verschiedenen Größen.

Heinicke, Schlosserstr. in Meissen,
Burggasse 58.

Nicht zu übersehen!

Eine große Auswahl **Crinolinen**
von 3 - 40 Reifen ist zu Fabrikpreisen zu haben
nur bei

Eduard Wehner,
Freiberger Straße.

Mein neuaffortirtes

Uhren-Lager

erlaube ich mir bei billigsten Preisen und Garantie
hiermit bestens zu empfehlen.

(Neue Cylinderuhren von 6 1/2 Thlr. an.)

Reparaturen jeder Art Uhren werden
unter Garantie schnell, gut und billig besorgt.

Wilsdruff.

C. A. Schönlg.

Feinsten Tafel-Essig

à Flasche 5 Ngr. empfang

Bruno Gerlach.

Gichtleidende,

die sich um das **Dr. Müller'sche** Heilverfahren
interessiren, können dessen Schriftchen über die Gicht
in der Expedition dieses Blattes unentgeltlich in
Empfang nehmen.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich in Wilsdruff als

Sattler

etabliert habe und alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten gut und billig ausführen werde. Um gütige Aufträge bittend, zeichnet hochachtungsvoll

Wilhelm Schmidt, Sattler,
Dresdner Straße.

Dem geehrten Publikum widme ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das Buchgeschäft meiner Schwester Bella hier im Hause der Frau Adv. Förster, Zellaer Straße fortführe.

Ich bitte, das meiner Schwester geschenkte Vertrauen auf mich gütigst übertragen zu wollen, indem ich mich stets bemühen werde, dasselbe zu rechtfertigen. Wilsdruff im Mai 1864.

Hochachtungsvoll

Ida Hofmann.

Stroh-Verkauf.

Beim Wirthschaftsbesitzer Weber liegen mehrere Schock Schüttstroh zum Verkauf.

Ein Kutschwagen,

ganz verdeckt, mit Jalousien, steht zu verkaufen in Wilsdruff am Markt Nr. 7.

2000 Thlr.

sind gegen sichere Hypothek zu Johanni 1864 gegen $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen auszuleihen durch

J. G. Albrecht in Wilsdruff.

Attest.

Herrn Gerber-Bischoff in Langnau,

Berehrtester Herr! Der lezthin von Ihnen bezogene Brust-Syrup verspricht, auch bei mir so gut und wohlthätig wirken zu wollen, daß ich den Entschluß gefaßt, hiermit wieder eine Viertelflasche bei Ihnen zu bestellen. Sie wollen mir dieselbe gefälligst und bald per Post zuschicken.

Kesselbrunnholz bei Abligen. Mit Hochachtung

S. Herren, Lehrer.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Lh. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Schiesshaus zu Wilsdruff.

Nächsten Sonntag, den 29. Mai, zum Schweine-Prämien-Schießen lade ich alle Freunde und Gönner von Stadt und Land ergebenst ein.

August Pönitz.

Sonntag, den 29. Mai 1864:

CASINO

im neudecorirten Saale zu Grumbach, wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

Getreidepreise

von Dresden vom 21. bis 23. Mai 1864.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	5 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$ Ngr.
Weizen (braun)	4 " 22 $\frac{1}{2}$ " " 5 " 7 $\frac{1}{2}$ "
Guter Roggen	3 " 5 " " 3 " 15 " "
Gute Gerste	2 " 15 " " 2 " 27 $\frac{1}{2}$ "
Guter Hafer	1 " 25 " " 2 " 2 $\frac{1}{2}$ "

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	5 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. 5 Ngr.
Guter Roggen	3 " 5 " " 3 " 10 " "
Gute Gerste	2 " 25 " " 3 " — " "
Guter Hafer	1 " 24 " " 2 " 12 " "
Erbfien	— " — " " — " — " "
Kartoffeln	1 " 8 " " 1 " 10 " "
Heu	1 " 8 " " 1 " 18 " "
Stroh	5 " 10 " " 5 " 20 " "

Butter 18 bis 20 Ngr.

Getreidepreise.

Meißen, Sonnabend, den 21. Mai 1864.

Roggen	3 R. 6 Ngr. bis — R. — Ngr. 160 — Pfd.
Weizen	— " — " " — " — " " — " — " "
Gerste	2 " 15 " " — " — " " 140 — " "
Hafer	1 " 26 " " 1 " 29 " " 94 — 100 " "
Erbfien	— " — " " — " — " " — " — " "
Wicken	3 " 5 " " — " — " " 180 — " "

Die Zufuhr betrug: 6 Schfl. Roggen, — Schfl. Weizen, 2 Schfl. Gerste, 83 Schfl. Hafer, — Schfl. Erbfien, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R. 5 Ngr. bis 1 R. 10 Ngr.
1 Centner Heu	— " 25 " " 1 " 5 " "
1 Schock Stroh	5 R. 10 Ngr. bis 6 R. — Ngr. à Schütte 18 Pfd.
1 Kanne Butter	17 Ngr. 2 A bis 19 Ngr. 2 A.

A. Gurenkoff, Marktmelster.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 20. Mai 1864.

1 Kanne Butter	20 Ngr. — Pf. bis — Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel	4 Thlr. — Ngr. bis 6 Thlr. — Ngr.

Getreidepreise von Radeburg, den 18. Mai 1864.

Roggen	3 R. — Ngr. bis 3 R. 10 Ngr.
Weizen	4 " — " " 4 " 10 " "
Gerste	2 " 14 " " 2 " 18 " "
Hafer	1 " 25 " " 2 " 2 " "
Haldekorn	3 " 12 " " 3 " 25 " "

Zufuhr: 633 Scheffel.

Getreidepreise in Großenhain vom 21. Mai 1864.

Korn	3 R. 3 Ngr. bis 3 R. 5 Ngr.
Weizen	4 " 10 " " 4 " 15 " "
Gerste	2 " 12 " " 2 " 15 " "
Hafer	1 " 26 " " 2 " 2 " "
Butter à Kanne	18 Ngr. — A bis 18 Ngr. 4 A.